

Gedanken zum Wochenende



Schon der Kirchenvater Augustinus (354-430) wußte um die Notwendigkeit der Prostitution.

Er schrieb: „Entfernt man die Prostitution aus den menschlichen Angelegenheiten, werden alle Dinge mit Wollust befleckt.“ Kein Wunder also, daß sich unsere Stadtväter bei einem Dirnenwohnhaus für mehr als 80 Prostituierte nichts Schlimmes denken. So viel hat sich schließlich seit dem frühen Mittelalter mit der Moral nicht geändert. In der Bundesrepublik wird mit Prostitution ein jährlicher Umsatz von zehn Milliarden DM gemacht. Schätzungsweise jeder sechste deutsche Mann nimmt einmal am Tag die Dienstleistungen einer Prostituierten in Anspruch. Angesichts dieser Marktsituation ist es verständlich, daß unsere Stadtväter doch wenigstens ein Scheibchen vom jährlichen Umsatz abbekassieren möchten. Die finanzielle und soziale Verantwortung für das Dirnenwohn-

haus läßt sich gut auf den Investor abschieben. Mit unserer Stadt hat es nichts weiter zu tun, die Prostituierten kommen sowieso aus anderen Städten und Ländern, der Autobahnzubringer und die Verwaltungsgebäude sorgen für Kundschaft.

Was könnte man aus christlicher Sicht noch dazu sagen? Aus den Worten und dem Handeln von Jesus Christus ergibt sich deutlich, daß es sich bei Prostituierten um Menschen handelt, die leben, arbeiten und lieben wie andere auch. Jesus hat einmal gesagt: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!“

Prostituierte gelten in unserer Gesellschaft als unmoralisch und werden wie Gegenstände zur Befriedigung sexueller Wünsche behandelt. Eine Prostituierte ist verpflichtet, Steuern nach der höchsten Steuerklasse – für „Selbständige“ – zu zahlen. Sie hat keinen Anspruch auf Sozialleistungen, wie Krankenversicherung, Rente, Arbeitslosengeld. Außerdem ist sie der polizeilichen Kontrolle und der Zwangsregistrierung durch das Gesundheits-

amt ausgesetzt. Möchte eine Prostituierte aus ihrer Branche aussteigen, wird ihr meist eine beträchtliche Steuerschuld nachgewiesen. Was will sie auf dem Arbeitsamt über ihre bisherige Tätigkeit sagen? Als Sozialhilfeempfängerin soll sie sich ein neues Leben aufbauen. Von der Arbeit der Prostituierten profitieren in erster Linie der Staat, die Vergnügungsindustrie, die Zuhälter und Vermieter. Die Prostituierten bleiben auf längere Sicht bei diesem Geschäft auf der Strecke. Ein Dirnenwohnhaus für 80 Frauen bedeutet, daß wieder 80 Frauen mehr unter schlechten Bedingungen, ohne soziale Absicherung eine Arbeit verrichten, die die Freier befriedigt und an der der Rest der Gesellschaft verdient.

Deswegen bin ich ganz entschieden gegen ein Dirnenwohnhaus. Ich finde es unverantwortlich und absolut verlogen, diesem System Vorschub zu leisten. Denn die Verliererinnen sind Frauen, so wie ich und du.

Evelyn Tomaske-Fellenberg
Gemeindepädagogin
Neuruppin